

Keine militärische Lösung am Hindukusch

Afghanistan-Kenner Dr. Erös setzt mit seiner Hilfsorganisation stattdessen auf Bildung und Hilfe zur Selbsthilfe

Von unserem Redaktionsmitglied
 Nils Graefe

Waiblingen.

Nato-Vertreter drängten jüngst Deutschland, auch Truppen in den immer unruhigeren und gefährlicheren Süden Afghanistans zu entsenden. Manche ereiferten sich gar, deutsche Soldaten müssten „töten lernen“. Vor diesem Hintergrund erschien der Vortrag von Dr. Reinhard Erös umso mehr als Mahnung. Eine seiner Kernaussagen: Es gibt keine militärische Lösung für die Probleme am Hindukusch.

Er ist ein Ur-Bayer und bekennender Katholik und doch versteht er die uralte Stammesgesellschaft der Paschtunen und ihren Islam wie kaum ein anderer. Der gebürtige Regensburger und Bundeswehr-Oberst a.D. Dr. Reinhard Erös spricht sogar die Sprache jenes jahrtausendealten Volkes, das durch eine willkürliche Grenzziehung der ehemaligen britischen Kolonialherren in einen heute afghanischen und einen pakistanischen Bevölkerungsteil getrennt wurde.

In der Realität der kaum zu kontrollierenden Bergwelt des Hindukusch gebe es diese Grenze nicht und in den Herzen der dortigen Menschen nur ein „Paschtunistan“, so Erös bei seinem Vortrag im Gemeindezentrum Korber Höhe. Wer Afghanistan verstehen und die dortigen Probleme lösen wolle, müsse vor allem die Paschtunen verstehen. Sie seien die größte und maßgeblichste Volksgruppe Afghanistans (40 Prozent der Bevölkerung), neben den Tadschiken (30 Prozent) und vielen anderen Ethnien.

Von den Machtinteressen fremder Länder missbraucht

Aus den Reihen der Paschtunen stammten zur Zeit der sowjetischen Besatzung (1979-89) viele Mujaheddin (Widerstandskämpfer), aus ihren Reihen rekrutierten später dann auch die Taliban ihre Mitglieder. Und vor allem die Paschtunen seien es auch, die immer wieder als Spielbälle von Machtinteressen der Geheimdienste fremder Länder missbraucht würden. Man veruche es zumindest - für Erös steht fest:



Ein Ur-Bayer, ein bekennender Katholik, ein ehemaliger Bundeswehrarzt und Oberst a.D., der die Sprache der Paschtunen spricht und zwischen Mujaheddin, also muslimischen Untergrundkämpfern, gelebt hat: Dr. Reinhard Erös beim Abendvortrag im Gemeindezentrum Korber Höhe. Vorher, am Vormittag, sprach er im Saller-Gymnasium vor Schülern der Oberstufe. Bild: Habermann



Bereits während der sowjetischen Besatzung in Afghanistan gewährte Dr. Erös (links) in den Höhlen von Tora Bora der Bevölkerung ärztliche Versorgung. Bild: Erös

„Die Paschtunen sind unglaublich stolz und widerstandsfähige Menschen. Ihre Selbstbestimmung und Freiheit ist ihnen das Wichtigste.“ Und diese hätten sie bislang immer erfolgreich verteidigt.

Schon Theodor Fontane besang 1859, wie die Paschtunen den Vormarsch der britischen Kolonialmacht stoppten. Auch für die Sowjetunion entwickelte sich die Invasion in Afghanistan zum Desaster. Nach dem Sturz der Taliban 2001 „jubelten die Menschen“ zunächst, sagte Erös. Doch immer mehr empfänden sie nun das Engagement der USA und der Nato in ihrem Land als Besatzung und Unterdrückung. „Wenn Sie in der afghanischen Stammesgesellschaft, in der die Unversehrtheit von Heim und Familie so wichtig sind, Razzien wie die Amerikaner durchführen, brauchen Sie

sich nicht wundern, dass Sie die Herzen der Bevölkerung nicht gewinnen“, so Erös.

Ehre, Gastfreundschaft, aber auch Blutrache seien maßgebliche Triebkräfte am Hindukusch. So sei es auch völlig unrealistisch anzunehmen, dass es eine bestimmte Anzahl von „Terroristen“ und Taliban gebe, die man töten könne und dann sei alles wieder in Ordnung. Mit jedem Getöte, mit jeder Razzia steige der Widerstandswille der Afghanen umso mehr.

Die Menschen merkten auch die Ungeheimheiten und Politikwechsel der vergangenen Jahre. Erst hätten die USA die Mujaheddin gegen die Sowjetunion mit Geld und Waffen unterstützt. Damals sei auch der Mujaheddin-Führer und Saudi-Araber Osama bin Laden ein CIA-Verbündeter gewesen. Die Geister, die man rief, wurde man jedoch nicht wieder los. Die saudischen Ausbilder und Freiwilligen der Mujaheddin-Camps in Pakistan brachten den strengen und radikalen „wahabistischen“ Islam mit. Und erst als sich die vom Wahabismus geprägten Taliban gegen die Machtinteressen der USA, zum Beispiel den Bau einer Pipeline von Turkmenistan kommend, zur Wehr setzten, war Afghanistan der Feind - das, obwohl die Taliban vor allem in Pakistan ihr Zentrum hätten und noch haben.

Die Afghanen merkten außerdem, wie ungleichmäßig das ausländische Engagement verteilt sei. Die USA haben laut Erös

bereits über 60 Milliarden Dollar für den Einsatz in Afghanistan ausgegeben. Davon gingen lediglich 2,8 Milliarden Dollar in den zivilen Wiederaufbau. Die Deutschen würden 2007 über 550 Millionen Euro zahlen und nur knapp 70 Millionen gingen in den zivilen Wiederaufbau. Ein Mitarbeiter der Hilfsorganisation US-Aid verdiene pro Tag in Afghanistan 984 Dollar, ein afghanischer Professor 75 Dollar pro Monat. Für den Aufbau von Schulen beispielsweise verdingten viele Hilfsorganisationen ausländische Subunternehmer.

„Mutter Maria“ mitten unter Muslimen

Genau das mache seine Hilfsorganisation „Kinderhilfe Afghanistan“ anders. Erös: „Wir bauen Schulen zusammen mit der einheimischen Bevölkerung. Diese Einrichtungen werden dann auch akzeptiert“ - so schaffte es Erös sogar schon während der Herrschaft des Taliban-Regimes, eine Mädchenschule im Hinterland zu etablieren. Hilfe zur Selbsthilfe heißt eine von Erös' Devisen, eine andere Respekt vor den einheimischen Sitten und Gebräuchen. Da störe es dann auch niemanden der strengen Muslime, dass eines der jüngsten Projekte der Kinderhilfe, eine weitere im Juni 2006 eingeweihte Mädchenschule auf dem Lande, „Bibi Mariam (Mutter Maria)“ heißt. . .